

# Dein Reich komme!

Monatshefte  
herausgegeben vom

Missionsbund 'Licht im Osten' Wernigerode

Verantwortlich für den Inhalt: J. Kroeker, Missionsdirektor

	Seite		Seite
Inhalt: Gott in seiner Souveränität	253	Die Schwesternzusammenkunft	272
Als Christin im roten Rußland	261	Aus unserer Chorarbeit	274
Ev. Bewegung unter d. Ukrainern	268	12. Missionswoche in Herrnhut	275
Reisebericht	270	Bücherbesprechungen	276

## Herzliche Einladung

zur 2. Glaubens- und Missionskonferenz  
in Frankfurt a. M., Mittwoch, 1. Dezember, 20 Uhr,  
bis Sonntag, 5. Dezember 1937  
im Vereinshaus Nord-Ost, Wingertstraße 15/17.

**Generalthema: Sei ohne Furcht, du kleine Herde.** Lut. 12, 32.

1. Konferenztag: Donnerstag, 2. Dezember.  
Vertraue dem Walten deines Gottes.  
9.30 Uhr Gebetsversammlung.  
10—11 Uhr 1. Vortrag: **Gott in seiner Souveränität.**  
Pastor Kuhlmann-Barmen.  
Mittagspause.  
16—17 Uhr 2. Vortrag: **Gott als Herr der Geschichte.** Miss.-Dir. J. Kroeker.  
Abendpause.  
20—21.30 3. Vortrag: **Gott in der Lebensführung der einzelnen.** Miss.-Insp. Achenbach und mehrere Redner.
2. Konferenztag: Freitag, 3. Dezember.  
Vertraue der Gegenwart deines Christus.  
9.30 Uhr Gebetsversammlung.  
10—11 Uhr 1. Vortrag: **Christus, der Inhalt unseres Glaubenslebens.**  
Dr. Joachim Müller.  
Mittagspause.  
16—17 Uhr 2. Vortrag: **Christus in seiner bleibenden Gegenwart.**  
Pastor Lic. Brandt-Dortmund.  
Abendpause.  
20—21.30 3. Vortrag: **Christus im Ringen um die Gottesherrschaft.**  
Miss.-Dir. Kroeker.
3. Konferenztag: Sonnabend, 4. Dezember.  
Vertraue der Fülle deiner Verheißungen.  
9.30 Uhr Gebetsversammlung.  
10—11 Uhr 1. Vortrag: **Gottes Verheißung u. die Knechtsgestalt der Gemeinde.**  
Pastor Kuhlmann-Barmen.  
Mittagspause.  
16—17 Uhr 2. Vortrag: **Gottes Verheißung und die Versuchungsfunde der Gemeinde.** Prof. D. Puppelb-Heidelberg.  
Abendpause.  
20—21.30 3. Vortrag: **Gottes Verheißung u. der Leidensweg der Gemeinde.**  
Zeugnisse verschiedener Glaubensgenossen aus der russischen Märtyrerkirche. G. Wessel, Fr. F. Kessal.
4. Konferenztag: Sonntag, 5. Dezember.  
Vertraue der Größe deiner Sendung.  
9 Uhr Gebetsversammlung.  
10 Uhr Festpredigt. Prof. D. Puppelb-Heidelberg.  
Mittagspause.  
15 Uhr Missionsvorträge. Prof. Schlarb, Miss.-Insp. P. Jax, Miss.-Insp. Achenbach.  
20—22 Uhr Schlußversammlung. Mehrere Redner.  
Schlußwort: Miss.-Dir. Kroeker.

## Gott in seiner Souveränität

Mission und die Nationen? Warum erheben sich die Könige der Erde und die Fürsten beraten miteinander wider den Herrn und wider seinen Gesalbten?"  
Psalms 2, 1—12.

Im Herrn geliebte Freunde! „Gott in seiner Souveränität!“ Dies erste Thema steht im engsten Zusammenhang mit dem Thema des ganzen Tages: „Sei ohne Furcht, du kleine Herde! Vertraue dem Walten deines Vaters!“ Denn Gott als unserem Vater gehört die Souveränität. Nun ist es uns Menschen aber nicht leicht, über die Souveränität Gottes zu sprechen. Wir müßten Götter sein, falls wir das tun könnten. Nur einer hat über die Souveränität Gottes sprechen können, und der war der Sohn, der Abglanz des Vaters, das Ebenbild des lebendigen Gottes. Wir als Menschen können immer nur insoweit über Gottes Souveränität reden, als es Gott gefiel, sich auch uns in seiner Souveränität zu offenbaren. Er läßt sie uns schauen in seinem geoffenbarten Wort, in der Geschichte seines Reiches, in der Lebensführung der Seinigen und im Gerichte seiner Feinde. Denn Gottes Souveränität war zu allen Zeiten für den Menschen nur erkennbar in Gottes Wort und in Gottes Handlungen. Ob es die einzelnen, ob es leztlich die Vielen sind, ob es ein Volk war, das von ihm besonders begnadet wurde, ob es leztlich die Völker waren, die sich unter seine Gerichte beugen mußten — in allem schaut das Auge des Glaubens die Souveränität Gottes.

Nun war es mir nicht leicht, ein Wort der Schrift zu finden, das kurz die ganze Souveränität des lebendigen Gottes für uns faßbar und begreiflich zum Ausdruck bringt. Das ist leztlich auch seinem Wort möglich. Auch die Schrift kann nur in Knechtsgestalt von Gottes Souveränität und Majestät reden. Um mich nicht ins Unendliche zu verlieren, habe ich den 2. Psalm gewählt. In ihm wird in besonders faßlicher und anschaulicher Weise die Souveränität Gottes zum Ausdruck gebracht.

Ich glaube, wir sind nun bereits beim Verlesen des Psalms unter den Eindruck gestellt worden: hier liegt eines der gewaltigsten Zeugnisse der Heiligen Schrift von der Souveränität Gottes vor. Er läßt dieselbe aufleuchten auf einem sehr düsteren Hintergrunde. Er spricht zunächst

1. von der Auflehnung der Völker. Ganz im Gegensatz zum 1. Psalm steht der Inhalt des zweiten. Dort geht es um die Lebenshaltung des einzelnen Menschen zu Gott. Hier jedoch ist die Schau völker- und weltumspannend. Nicht der einzelne, die Nationen werden angeredet. Es gibt Zeiten in der Geschichte, wo Gott sich durch sein Wort mehr an den einzelnen wendet.

<sup>1)</sup> Vortrag von Missionsdirektor J. Kroeker, gehalten auf der Glaubens- und Missionskonferenz zu Wernigerode a. S., 1. Juli 1937.

Es gibt aber auch Zeiten, wo gleichsam die Sorge um das Heil der einzelnen ganz zurücktreten muß vor den großen Entscheidungsstunden, die die Völkerwelt durchlebt. So beginnt auch unser Psalm nicht mit einer Gottesfrage an den einzelnen, er beginnt mit dem großen göttlichen „Warum“ an die Völkerwelt.

1. „Was regen sich die Nationen auf und sinnen Vergebliches die Völkerstaaten?“
2. Warum erheben sich die Könige der Erde und die Fürsten beraten miteinander wider den Herrn und wider seinen Gesalbten?“

An sich waren solche Aufregungen innerhalb der alten Geschichte keine seltene Erscheinung. Große Weltreiche erlebten sie bei jedem neuen Thronwechsel. Sobald ein Großkönig abtrat, war es eine der ersten Maßnahmen des neuen Herrschers, daß er die unterjochten Völker unter sein neueszepter wieder zur Ruhe zu bringen suchte. In der Zeit des Übergangs waren sie in Unruhe und Auflehnung geraten. In ihrer Sehnsucht nach Freiheit und Selbständigkeit glaubten sie, daß vielleicht die Stunde ihrer Freiheit und Selbständigkeit gekommen sei. War der neue Herrscher zu schwach und zu unklug, um die mit neuem Hoffen erfüllten Völker zu beruhigen, dann begann nicht selten der Zerfall eines bis dahin auch noch so starken Weltreiches.

Den Inhalt solch einer geschichtlichen Erscheinung überträgt der Sänger auch auf Gottes Königtum, wie er es im prophetischen Geiste ersehnte und für die Zukunft kommen sah. Er kennt die Welt. Er weiß von ihrer innerlichen Auflehnung, wenn zu irgendeiner Zeit oder in irgendeinem Menschen etwas von der Herrschaft Gottes sichtbar wurde. Sie vertrug nie das Licht, das durch Menschen auf ihr Leben fiel, die, wie einst Noach, mit Gott wandelten. Sie sah sich zu jeder Zeit in ihrem Gewissen durch jene verurteilt, die in Ehrfurcht Gott bejahten und ein im Umgang mit Gott gewonnenes Gewissen hatten. Was wird aber erst geschehen, wenn in einem geschichtlichen Gesalbten die Königsherrschaft Gottes in ihrem vollen Umfange sichtbar werden wird!

Alsdann beginnt eine Stunde größter Entscheidung: für oder wider die angebrochene Gottesherrschaft. Es liegt in der Größe und im Wesen jeder Gottesoffenbarung, daß sie nicht etwa nur den einzelnen Menschen, sondern auch die Völker vor die Entscheidung stellt. In ihrer Autorität zwingt sie letztlich alle Welt, sich mit ihr auseinanderzusetzen, sie entweder zu bejahen oder sie zu verneinen. Sie erfasst die Nationen, daß sie zu jener Aufregung gelangen, von der der Psalmist redet. Fürsten, die Gott in seinem Herrschaftsanspruch verneinen, zwingt sie, einen gemeinsamen Kampf gegen sie zu führen. Je mehr nun Gottes Herrschaft und Offenbarung innerhalb der Geschichte in einer Person sichtbar wurden, desto leidenschaftlicher wurde der Kampf. Golgatha war einst die ent-

schlossendste Verneinung Gottes. Gott war in Christus unter die Menschen getreten, um seine Königsherrschaft über alles Fleisch zu offenbaren. Die Antwort des Menschen auf dieses Kommen Gottes im Sohn war das Kreuz.

*her* Von Golgatha her ist auch verständlich der Leidensweg der Kirche im Verlauf der Jahrtausende. Je bewußter sie durch ihr Leben ein Lebensraum für die Herrschaft Gottes wurde und je offener sie sich zu dem bekannte, den einst Juden und Römer kreuzigten, desto mehr hatte auch sie die Leiden des Christus zu teilen. Je mehr die Kraft ihres Lebens und der Inhalt ihrer Hoffnung der Christus war, den Gott durch die Auferstehung rechtfertigte, desto stärker wurde der Kampf gegen ihr Bestehen, gegen ihre Mission und gegen ihre Sehnsucht nach einer vollendeten Gottesherrschaft auf Erden. Die prophetische Schau in der Gottesoffenbarung Johannes von einem letzten Kampfe wider Christus und seine Gemeinde wird nur der Austrag von jenem Ringen zwischen Weltmacht und Gottesreich sein, wie es der Sänger bereits in seinen Tagen innerhalb der Geschichte erstehen sah.

Von Gott und seiner Heilsoffenbarung und Autorität aus gesehen ist diese Aufregung der Völker und dieser Kampf der Fürsten ganz unverständlich. Gott will durch seinen Gesalbten ja nicht herrschen um zu knechten. Seine Offenbarung will ja nicht binden, sondern erlösen. Jesus konnte seine messianische Sendung, die er vom Vater empfangen hatte, in die Worte zusammenfassen: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, das Leben der Menschen zu verderben, sondern um es zu retten“ (Luk. 9, 56). Unbegreiflich bleibt daher die Unruhe der Völker und das Ratlosigkeit der Machthaber. Ihre Auflehnung bringt sie nur noch in vermehrte Unruhe. Gott gegenüber müssen sie samt ihren Fürsten an ihrem eigenen Kampfe zugrunde gehen. „Warum?“ fragt daher der Herr sowohl die Völker als auch ihre Gebieter. Er fragte sie zu allen Zeiten, er fragt sie auch heute: „Warum?“ Die Antwort war jedoch bisher noch immer dieselbe:

3. „Zerreißen laßt uns ihre Fesseln und von uns werfen ihre Bände!“

Eine Welt, die die Finsternis mehr liebt als das Licht, fühlte sich nie wohl, wenn das Licht triumphierte über die Finsternis. Sie hielt ihre Knechtschaft immer wieder für Freiheit, sie suchte dauernd in ihrem Sterben das Leben. Sie fand nie ein Verständnis für jene Gemeinde, die Christus als ihrem Herrn und Retter huldigte. Daher währt der Kampf gegen die Gemeinde als dem Lebensraum der Gottesherrschaft auf Erden. Sie geht dauernd ihren einsamen Lebensweg, und je und je einmal wird ihr von der Welt ein neues Golgatha bereitet.

2. Die souveräne Gottestat. (Vers 4—6). Menschen wie unser Sänger, die zuvor eine so klare Schau von Gottes Majestät und

Herrschaft gewonnen haben, besitzen auch ein entsprechend klares Urteil über die Völker und deren Ohnmacht und Untertänigkeit. Wenn der Mensch den Kampf wider Gott bis zu seinem letzten Austrag will, so mag er ihn haben. Gott fürchtet ihn nicht!

4. „Der im Himmel Thronende, er lachet, es spottet ihrer der Herr der Welt.“

So sieht der Psalmist Gott als den Herrn der Geschichte. Während Völker sich auflehnen und Fürsten miteinander ratschlagen, waltet Gott in majestätischer Ruhe innerhalb der Geschichte. Sein Thron wankt nicht, mögen unten auch Völker rebellieren und Fanatiker sich zur Propaganda und zum Kampf gegen Gott zusammensetzen. Mögen sich auch die Träger des Kulturbolschewismus erheben, zu sprechen: „Mit den Göttern hier unten sind wir fertig geworden, mit den Göttern droben werden wir fertig werden, wohin sie sich auch immer in ihren himmlischen Örtern verkriechen mögen.“ Der Herr spottet ihrer. Der Psalmist braucht hier im Hebräischen offenbar absichtlich einen Ausdruck, mit dem Gott als der Herr von allem Weltgeschehen bezeichnet wird. Was bedeutet alles Planen und Rebellieren der Menschen hier unten gegenüber seinem souveränen Thronen und Walten über Himmel und Erde, über Machthaber und Völker. Spricht er, so vergehen sie vor dem Hauch seines Mundes. Herrscht er, so wird der Gang der Geschichte nicht von Königen und Fürsten bestimmt. Die Geschichte nimmt vielmehr einen Verlauf, wie er es will. Er setzt Könige ein und setzt Könige ab. Er ruft als seinen Knecht einen Nebufadnezar und stürzt ihn in seinem Größenwahn in krankhafte Wahnvorstellungen. Er ruft Rom für eine geschichtliche Aufgabe und läßt es auf der Höhe seiner Macht zerbrechen, als es die Grenzen seiner Aufgabe überschritt. Gott ist Gott auch in seinem Thronen über seine Schöpfung und in seinem Walten innerhalb der Völkerwelt!

Der Sänger läßt daher Gott lachen, er läßt ihn spotten über das Getue der Menschen auf Erden. Er überträgt damit Handlungen auf Gott, die dem Bilde der großen Machthaber entsprechen. Sie lachen in ihrem Machtbewußtsein und spotten in ihrer Sicherheit. Dem eigentlichen Sinne nach wollte der Sänger aber damit nur ausdrücken, in welcher majestätischen Ruhe Gott die Welt regiert und mit welcher Nichtachtung er auf alle Rebellionen der Menschen antwortet. Denn Gott lebt nicht seinem Machtbewußtsein, er spottet in seiner Souveränität nicht über die Verirrungen seiner verlorenen Söhne und Töchter. Er als Schöpfer und Vater leidet unter deren blinden Kämpfen gegen ihn viel tiefer als sie selbst. Gerade weil sie an ihrer eigenen Machtentfaltung zugrunde gehen, möchte er mit seiner Herrschaft zu ihrer Erlösung einsetzen. Der tiefste und letzte Grund, daß er seinen König sandte, war ja, daß seine Herrschaft den Völ-

fern zur Erlösung werden möchte. Nicht etwa Zufall schenkte der Welt den Gesalbten.

6. „Habe ich doch meinen König geweiht, ihn gesetzt über Zion, meinem heiligen Berge.“

Das war eine souveräne Tat, sie floß aber aus der Barmherzigkeit. In dieser geschichtlichen Tat kann zwar niemand mehr etwas ändern. Keine Menschenauflehnung vermag sie aus der Geschichte zu streichen. Sie bleibt die nie schweigende Kundgebung, daß Gott Anspruch erhebt auf den Menschen, auf seine Geschichte und seine Zukunft. Der Mensch gehört nicht sich selbst, er gehört Gott als seinem Schöpfer. Die Völker sind nicht da für die Machthaber dieser Welt, sie sind berufen, ein Königreich Gottes zu werden.

Zwar bleibt das Recht den Menschen, Gottes Königsherrschaft abzulehnen. Ihnen bleibt das Recht, sich in ihrem Willen und Schaffen, in ihrer Macht und Größe zu vergöttern. Dann sollen sie aber wissen, daß er sich gegen sie durchzusetzen vermag.

5. „Als dann redet er sie an in seinem Zorn, und in seinem Grimm erschrickt er sie.“

Steigern die Völker ihre Auflehnung gegen ihn, entsprechend steigert er sein Handeln gegen sie. Er fährt wie ein Sturm in ihre Ruhe, er tritt mit seinen Gerichten in ihre Geschichte. Angesichts dieser Gerichtshandlungen müssen alsdann Völker verdammen vor Erwartung der Dinge, die plötzlich über sie kommen. Zu ihrem Schrecken müssen sie entdecken, daß nicht mehr sie den Gang der Geschichte und die Ereignisse der Zeit bestimmen, sondern daß das Weltgeschehen vielmehr von einer höheren Hand bestimmt wird. Fühlten sie sich bisher auch als Herren der Geschichte, plötzlich entdecken sie mit Schrecken, daß sie nur ein Spielball von übermächtigen Geschichtsereignissen und dämonischen Gewalten geworden sind. Gott redet in seinem Zorn. Er handelt in seinem Grimm, und die Völker erleben ihr Gericht. Im letzten Völkerringen war kein Volk mehr groß genug, den Gang der entsetzlichen Geschehnisse zum Schweigen zu bringen. Gott redete, und bis heute denken alle Völker mit innerlichem Bittern an die Jahre zurück, wo er zu ihnen redete in seinem Grimm. Ob Siegermächte oder Besiegte — alle waren nachher gezwungen, den blutigen Weltkrieg als eine Zeit schwersten Gerichts zu deuten. (Folgt.)

3. Das Zeugnis des Gesalbten (Vers 7—9). Nun läßt der Sänger den Gesalbten selbst reden und kundtun, daß er nicht etwa sich selbst machthungrig, ruhmstüchtig oder selbstherrlich auf den Thron gesetzt hat. Seinem Königsein liegt ein göttlicher Ratsschluß zugrunde.

7. „Nun laßt mich den Ratjchluß des Herrn erzählen:

Er sprach zu mir: „Mein Sohn bist du,  
ich habe dich heute gezeuget.“

Gott selbst, die höchste Majestät der Welt und der Geschichte, hat ihn auf den Königsthron gesetzt und ihn damit zugleich in die Gottessohnschaft und in die göttlichen Sohnesrechte erhoben. Innerhalb der heidnischen Weltvölker war diese Sprache nicht fremd. Mit der Thronbesteigung wurden ihre Könige hinfort als leibliche Söhne der Landesgottheit angesehen. Das Volk glaubte, daß es in seinem vergotteten König von dem höchsten Gott seines Landes selbst regiert werde. Daher war der Name „Sohn Gottes“ für die Könige im Morgenlande ein bekannter Titel. Besonders vorherrschend war dieser Glaube im Lande Ägypten. Dasselbst galt jeder Pharaon als leiblicher Sohn des höchsten Landesgottes Re. Jeder Thronfolger mußte vor seinem Regierungsantritt in der alten Tempelstadt On in der Nähe von Memphis durch den höchsten Oberpriester zur Gottessohnschaft geweiht werden.

Aber nicht in diesem Sinne redet hier der Psalmist von der Gottessohnschaft des Gesalbten. Bei dem klaren Gottesbegriff, den Israel besaß, wäre die Vorstellung von einer leiblichen Gottessohnschaft des Gesalbten völlig unmöglich gewesen. Zwar bedient sich der Psalmist der beiden in Ägypten herrschenden Formeln „mein Sohn bist du“ und „ich habe dich gezeuget“, aber nicht im Sinne einer kreatürlichen Zeugung. Er füllt die Worte mit einem höheren Inhalt. Für ihn sind es die Ausdrücke für die königliche Sohnesstellung des Gesalbten auf Grund einer göttlichen Sohneserklärung. „Nicht der König als Mensch, sondern seine Funktion als König erhält dadurch ihr besonderes Gewicht, sie ist — das ist die alttestamentliche Auffassung des Königtums überhaupt — Funktion und Werkzeug des göttlichen Willens.“

Könige, wie die heidnischen Weltvölker sie besaßen, sollte ja der ursprünglich theokratische Volksstaat Israel überhaupt nicht besitzen. Als man in den Tagen Samuels begann, nach einem König zu rufen und der Prophet traurig über dieses Verlangen war, da sagte der Herr zu ihm: „Willfahre dem Begehren des Volkes in allem, was sie zu dir sagen, denn nicht dich, sondern mich haben sie verworfen, daß ich nicht König über sie sein soll.“ (1. Sam. 8, 7). Bisher war Israels Sein und Aufbau immer eine Tat Gottes gewesen. Nun wollte das Volk sein Schicksal und seine Zukunft von dem Willen und der Hand eines menschlichen Königs abhängig machen. Samuel mußte es daher auf die schweren Folgen solch einer Forderung aufmerksam machen. Aus der Freiheit von Söhnen gegenüber dem Herrn würde Israel ihrem Könige gegenüber in die Stellung von Knechten gelangen. Das würden die Folgen des begehrten Königtums sein.

Der vom Psalmisten geschauten Gesalbte wird aber wieder nicht König im Sinne der Machthaber der Weltvölker, sondern Sohn in

seinem Gehorsam Gott gegenüber sein. Daher wird Gott durch ihn Völker zu ihrem eigenen Heil regieren können. Als Sohn in seiner Hingabe an den Willen Gottes darf er daher Anspruch erheben, daß ihm die Sohnesrechte gegeben werden.

8. „Erbitt es von mir:

Völker möcht' ich zu eigen dir geben,  
zu deinem Besitztum die Enden der Erde.“

Die Welt ist einst nicht geschaffen worden, daß sie nur Welt in sich sei, sondern Welt in Gott. Und Gott will nicht nur im Himmel herrschen, sondern seinen Thron auch auf die Erde setzen und Völker für seine Herrschaft erlösen. Sie sind auf ihn und seine Herrschaft hin erschaffen. Daher kommen sie in keiner anderen Königsherrschaft zur Ruhe, ganz einerlei, ob diese von Machthabern der Erde oder von Göttern oder Dämonen ausgeht. Nachdem er aber den Sohn als König hat einsetzen können, der in seiner Stellung zu ihm Hingabe und Gehorsam, und in seiner Stellung zur Welt Liebe und Erlösung sein wird, nun kann er ihm die Völker zu eigen geben und die Enden der Erde zum Besitztum.

Das Recht der freien Entscheidung wird den Völkern aber auch unter der Herrschaft des Gesalbten bleiben. Wie diese Entscheidung aber auch immer ausfallen mag, das Fundament seines Thrones und die Vollmacht seiner Herrschaft werden dadurch nicht berührt oder erschüttert werden.

9. „Mußt du sie mit eisernem Zepter brechen,  
wie Löffel-Geräte wirst du sie zerschmettern.“

Mit dem Herrschen des Gesalbten wird nicht nur die Vollmacht des Erlösers, sondern auch die Autorität des Richters verbunden sein. Wem sein Zepter nicht zum Heil werden kann, dem muß es zum Gericht werden. So werden in der prophetischen Schau des Sängers im Gesalbten nicht nur die Grundzüge des kommenden Weltheilandes, sondern auch die des Weltrichters sichtbar. Seine Sendung wird sich nicht nur auf den engen Raum des heiligen Landes und auch nicht auf ein auserwähltes Volk beschränken, sie gilt der ganzen Welt. Der Raum für das Gemälde seiner Herrschaft wird so groß sein, wie die kommende Heilsgeschichte groß an Erlösung und Gericht sein wird. Des Gottessohnes Herrschervollmachten werden dem Gott entsprechen, der in seiner göttlichen Autorität ihn gesandt hat.

Nun wird erst recht verständlich, wie kein König in Israel weder vor der babylonischen Gefangenschaft noch nachher diesem messianischen Königsbilde entsprochen hat. Erst als Jesus im Fleisch erschien, wurden in seinem Reden und Dienen, in seinem Leiden und Sterben die Vollmachten einer messianischen Königsherrschaft sichtbar. Er konnte nach seiner

Auferstehung mit den Worten von seinen Jüngern scheiden: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matth. 28, 18). Christi Kommen ins Fleisch, sein Dienen und Sterben in Knechtsgestalt waren aber nur die Einleitung von einem zweiten Kommen in Herrschervollmacht und Vollendungsherrlichkeit. Zwischen diesem ersten Kommen Christi und seiner Wiederkunft lebt nun die Gemeinde innerhalb der Völkervelt. Sie lebt aber der lebendigen Hoffnung, daß mit seinem Wiederkommen er seine Herrschervollmachten im vollen Umfange offenbaren wird. Seine Parusie, d. h. sein Erscheinen wird nicht nur Gericht sein, sondern zugleich auch „der Anfang eines neuen ewigen Daseins Christi auf der Erde“ zum Heil der Völkervelt.

4. **Der Aufruf zur Glaubenshuldigung** (Vers 10—12). Es ist klar, wie sehr der unbekannte Sänger mit seiner prophetischen Schau im Geiste der großen Propheten seines Volkes lebte. Mit seinem Psalm gehört auch er zu den Propheten, wenn auch zu den unbekannt gebliebenen. Wie Jeremia war auch er Völkerprophet. Er wendet sich in seinem Aufruf nicht etwa nur an sein eigenes Volk. Er bittet:

10. „Seid daher verständig, ihr Könige!  
Laßt euch warnen, ihr Richter der Erde!“

Denn es ist nicht selbstverständlich, daß alle in dem Gesalbten die Herrlichkeit einer angebrochenen Gottesherrschaft sehen werden. Die Neigung wird weiter bestehen, in auflehrender Haltung der im Sohn offenbar gewordenen Gottesherrschaft gegenüber zu verharren. Aber die Völker werden in ihren Vertretern, d. h. in ihren Königen und Richtern aufgefordert, ihre Gesinnung zu ändern. Jede vermehrte Auflehnung wird für sich nur vermehrtes Gericht bedeuten. Gottes Herrscherville kann um des Heiles der Zukunft willen nicht gebrochen werden.

11. „Dienet dem Herrn (hinfort) in Ehrfurcht  
und jubelt (ihm zu) mit Bittern.
12. Huldigt dem Sohne, auf daß er nicht zürne  
und ihr zugrunde geht auf dem Wege.
13. Denn leicht könnte sein Born entbrennen.“

Es gibt mithin nur einen Weg, um dem Gericht zu enttrinnen: die freiwillige Glaubenshuldigung des von Gott eingesetzten Königs. Ihm in Ehrfurcht zu dienen wird nicht Knechtschaft, sondern Erlösung bringen. Ihm zuzujubeln wird keine unwürdige Erniedrigung der menschlichen Persönlichkeit, es wird vielmehr innerliche Erhebung zu Gott sein. Dem Sohne zu huldigen oder ihn zu küssen — wie andere übersezen — wird der Weg sein, Anteil an der Herrschaft und an der königlichen Würde des Sohnes zu nehmen. Wer sich jedoch anders entscheidet, der soll wissen, daß er auf seinem-eigenen Wege zerbrechen

wird. Ein Entfliehen wird nicht möglich sein, weil der Mensch nicht vor sich selbst zu entfliehen vermag. Denn in seiner auflehrenden Haltung gegen Gott liegt ja sein Gericht.

„Heil jedoch allen, die in ihn ihr Vertrauen setzen.“

Mit dieser Gewißheit schließt der Sänger seinen prophetischen Psalm. Bereits in seinen Tagen rang er um eine neue Glaubenshaltung der Völker und deren Könige der souveränen Herrschaft Gottes gegenüber. Angesichts der immer neu entstehenden Gerichte innerhalb der Völkervelt hatte sich ein Weltweh auf seine Seele gelegt. Von der Machtentfaltung, vom Kulturfortschritt, von der Götterverehrung und vom Wohlstand der Völker aus sah er keine Zukunft kommen, die Heil unter ihren Flügeln für alle haben würde. Er sah sie aber in der Anerkennung der absoluten Gottesherrschaft, wie sie durch den Sohn in das Leben der Völker und deren Geschichte treten will.

Geliebte Freunde! Es ist nun verständlich, daß, je mehr auch der Kirche Christi die Souveränität Gottes ausleuchtet, daß dementsprechend auch in ihren Gliedern ein Vertrauen geboren wird, wie sie es im Leben und Dienste ihres Herrn und Heilandes findet. Und je mehr sie von dieser Souveränität Gottes schaut, um so mehr wird sie in Vollmacht auch Völkern und deren Autoritäten etwas von der Souveränität Gottes zu künden haben. (*In die Ruß kommen*)

## Als Christin im roten Rußland.

Die Frau eines russischen Predigers, die jetzt, mit ihrer Familie vereint, in der Mandchurei lebt, sandte uns einen Bericht über ihr Leben in der Sowjetunion in den letzten Jahren vor ihrer Flucht. Wir geben den Bericht gekürzt unseren Lesern weiter, die damit einen lebendigen Eindruck von den Schwierigkeiten und Leiden bekommen, unter denen die Christen in Rußland nicht nur leben, sondern trotz aller Widerstände auch noch weiter arbeiten, wo es irgend möglich ist.

### Gesegneter Dienst.

Im Jahre 1925 wurde mein Mann Presbyter der Gemeinde der Evangeliumskristen in der Stadt W... im fernöstlichen Gebiet der Sowjetunion. Er war dorthin gekommen, nachdem er die Bibelfurze in Leningrad beendet hatte. In den ersten beiden Jahren konnte die Gemeinde noch eine gesegnete Arbeit tun, ohne von den Behörden besonders bedrückt zu werden. Im Jahre 1928 jedoch verlor mein Mann das Stimmrecht und kam damit in die Klasse der Entrechteten. Er wurde oft vor die G.P.U. gerufen, die Regierung begann, die Versammlungen zu verbieten, und unter der Maske zugereister „Brüder“ schickte sie ihre Spione.

### Eine Weihnachtsfeier.

Zu Weihnachten veranstaltete unsere Gemeinde eine Weihnachtsfeier für die Kinder mit einem Tannenbaum. In den Sowjet-

schulen hatte man in jener Zeit keine Tannenbäume. Die staatlichen Kinderhäuser ähnelten eher einem Kindergefängnis als einem Werk der Wohltätigkeit.

Der Abend kam. Vom Nachmittag an bemerkten wir, daß zerlumpte Kinder gruppenweise in die Versammlung kamen. Wir beobachteten weiter, und immer neue Kinder kamen. Es stellte sich heraus, daß sie aus einem Sowjetkinderheim fortgelaufen waren, um den Abend bei unserm Tannenbaum zu verbringen. Es waren etwa hundert Kinder, vielleicht sogar etwas mehr.

Als dann unsere Kinder anfangen, Gedichte aufzusagen, zu singen und aus dem Worte Gottes vorzulesen, da horchten unsere kleinen Freunde auf. Über ihre ernstesten Kindergesichter legte sich oft ein trauriger Schatten, dann wieder leuchteten sie von einem freudigen, gerührten Lächeln.

Die Lichter brannten ab, die Kinder bekamen Geschenke. Alle bekamen etwas, auch die kleinen fremden Gäste, die in ihrem Kinderheim nie ein Wort von Christus gehört hatten. Als diese Kleinen nun wieder nach Hause kamen, da brachten sie in diese finstere Höhle nicht nur die Gaben mit, sondern auch „die frohe Botschaft von der Geburt Christi“. Den ganzen folgenden Tag hatten sie ihren Lehrern und Erziehern nichts anderes zu erzählen, als daß sie zu einer Weihnachtsfeier gewesen waren und was sie dort gesehen und gehört hatten. Und sie verlangten, man sollte ihnen jeden Tag von Gott erzählen. Sie behaupten immerfort, es gäbe einen Gott und man habe es ihnen verschwiegen.

Der Leiter des Kinderheims, ein Kommunist mit bösem Herzen, veröffentlichte einen Artikel in der Zeitung, daß die „Sektierer“ ihn provoziert hätten, indem sie die Kinder zu sich zur Weihnachtsfeier eingeladen hätten. Seitdem wurde es auch den Gläubigen verboten, einen Tannenbaum zur Weihnachtsfeier herzurichten.

### Entrechtet.

Ich hatte damals noch eine Anstellung als Kontoristin in einem staatlichen Büro. Am 1. Januar 1930 schenkte mir der Herr mein zweites Kind, den kleinen Peter. Als ich aus dem Krankenhaus wieder nach Hause kam, erhielt ich die Mitteilung, daß ich als Frau eines Predigers vom Dienst entlassen sei und alle Rechte verloren habe. Auch wurde ich in die G.P.U. gerufen, wo ich verhört wurde. Ich wurde gefragt, wie es käme, daß ich, die Frau eines Predigers, in staatlichem Dienst stände. Der Untersuchungsrichter war ein roher Mensch und wahllos in seinen Ausdrücken. Mit den häßlichsten Worten beschimpfte er die Kinder Gottes. Ich betete im Stillen und sagte dann etwa folgendes:

„Während meiner dreijährigen Dienstzeit habe ich nie einen Verweis bekommen. Immer bin ich pünktlich zur Stelle gewesen. Meine Abrechnungen waren stets in Ordnung, und meine Steuer

habe ich immer rechtzeitig bezahlt. Was wollen Sie eigentlich? Sie entlassen mich nur deshalb aus meiner Arbeit, weil ich gläubig bin.“

„Ja“, sagte er, „ihr predigt, daß ihr hier auf der Erde nur ‚Pilgrime und Fremdlinge‘ seid, so lebt doch als Entrechtete, wir wollen sehen, wie euer Gott euch helfen wird.“

Auf alle seine Worte konnte ich nur eins antworten: „Unser Gott wird uns nie verlassen noch versäumen. Wir fürchten uns weder vor Verbannung und Gefängnis noch vor dem Tode, denn Gott ist überall mit uns. Er gibt uns Kraft, was können uns eure Drohungen tun? Wir sind Erben des ewigen Lebens.“

Nach einem kurzen Schweigen reichte mir mein Untersuchungsrichter dann einen Fragebogen, der lediglich politische Fragen enthielt, unter anderen aber auch die folgende:

„In welcher Armee und wo diente Ihr Urgroßvater?“ — Diese Frage rief auf meinem Gesicht unwillkürlich ein Lächeln hervor. Ich sagte meinem Untersuchungsrichter, daß mein Urgroßvater vor hundert Jahren gelebt habe, lange, ehe ich zur Welt kam. Ob zu der Zeit schon Weiße und Rote gewesen wären, das wüßte ich nicht, aus der Geschichte wüßte ich nur, daß es damals eine Zarenarmee gegeben habe. Ob er in dieser gedient habe, wüßte ich auch nicht und könne es auch nicht mehr erfahren, weil er vor hundert Jahren gestorben sei.

Nach dieser Antwort saß der Untersuchungsrichter ganz finster da. Dann sagte er: „Ihr Christen beschäftigt euch mit Propaganda. Ihr lehrt andere Menschen, gegen die Sowjetregierung zu arbeiten.“ — Ich sagte ihm: „Nein, da sind Sie wohl durch jemanden irreführt worden. In unseren evangelischen Versammlungen sagen wir den Menschen nur von Christus, denn, also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“. Der Herr ruft alle Beladenen zu sich.“

Er saß mit gesenktem Haupte. Nachdem ich nochmals im Stillen gebetet hatte, fragte ich ihn: „Wie ich hörte, sind Sie der Sohn eines Priesters und haben auch in einem Seminar gelernt. Warum glauben Sie denn jetzt nicht an Gott?“ Er sprang von seinem Platz auf, gab mir den Passierschein, mit dem ich das Haus der G.P.U. verlassen konnte, und sagte: „Wenn ihr in der Verbannung sein werdet, dann werdet ihr vernünftiger werden!“

Ohne einen Augenblick zu verlieren, beeilte ich mich, dies Haus zu verlassen, wo die roten Henker ihre Opfer erschlugen.

### Hausfuchung.

Am 10. Januar 1930 erhielten wir von gläubigen Brüdern aus der Stadt N..., etwa hundert Kilometer von W..., einen Brief, in dem sie uns mitteilten, daß die Prediger bei ihnen verhaftet seien. Seit drei Monaten hätten sie nun kein Abendmahl gehalten, und sie hätten meinen Mann, daß er sie besuche. Nachdem wir unsere Knie

gebeugt und uns Gottes Führung anvertraut hatten, fuhr mein Mann ab. Ich hatte ein banges Vorgefühl, kniete darum wieder nieder und betete. Es war mir, als ob etwas Schreckliches geschehen müßte. Um ein Uhr nachts wurde ich durch lautes Klopfen an die Tür geweckt. Ich fragte, wer da sei, dabei hörte ich hinter der Tür ein Flüstern von Männerstimmen. Eine grobe Stimme sagte dann: „Öffnen Sie mir. Ich bin Ihr gläubiger Bruder und komme aus Ch... Ich kenne hier niemand.“ — „Wenn Sie ein Bruder sind,“ sagte ich, „dann sind Sie wohl so freundlich und gehen zum Schlafen zum Vorsitzenden S..., weil mein Mann nicht zu Hause ist.“

Ich stand im Korridor und sagte die Adresse des Vorsitzenden. Die Stimme schwieg, doch dann hörte ich wieder das leise Flüstern: „Schlage die Tür ein!“ Dann schrie dieselbe grobe Stimme: „Machen Sie auf, wir müssen uns überzeugen, wo ist Ihr Mann?“ Es wurde mir klar, mit wem ich es zu tun hatte. Ich machte die Tür zu und ging zu meinen Kindern, um sie zu beruhigen. Dann hörte ich die Stimme des Hauswirtes, eines alten, tief gläubigen Molokanen. Er sagte mir ins Fenster: „Schwester, mach' auf, es ist die Regierung, sie will Haussuchung halten.“ Still betend öffnete ich die Tür. Es waren drei Männer. Der erste, ein Jude, sagte: „Wir sind gekommen, bei Ihnen eine Haussuchung zu halten. Es ist für Sie besser, wenn Sie aufrichtig sagen, wo die Briefe aus dem Auslande liegen. Wenn Sie es gestehen, haben Sie nichts zu befürchten.“

Ich erklärte, daß wir keine Briefe aus dem Auslande hätten und daß die gewöhnlichen Briefe hier im Tische lägen. Ohne jedoch etwas zu sagen, stürzten sich die Männer zu dem Kinderbettchen und warfen alle Sachen, die für die Kinder bestimmt waren, auf die Diele. Als sie dort nichts gefunden hatten, machten sie sich an den Ofen, indem sie den ganzen Inhalt auf die Diele schütteten. Nachdem sie die geistlichen Zeitschriften und die Privatbriefe an sich genommen hatten, gingen die Peiniger fort. Drei Stunden hatte die Haussuchung gedauert, aber mir schien es eine Ewigkeit gewesen zu sein. Als der kleine Paul, unser ältestes Kind, in seinem Bettchen weinte, wollte ich zu ihm herantreten, aber sie schrien mich an: „Daß ihn schreien, wird nicht krepieren!“

Es war unheimlich, die Wohnung nach der Haussuchung zu betreten. Alles lag auf der Diele, sogar das Mehl und das Salz hatten sie ausgeschüttet.

Dreizehn Brüder waren in dieser Nacht verhaftet worden, und die Regierung dachte, daß die Gemeinde nicht mehr zusammenkommen würde, wenn die Prediger verhaftet seien. Jedoch am nächsten Tage schon fand eine Versammlung statt. Sie wurde von gewöhnlichen Brüdern geleitet. Gepredigt wurde wenig, aber das Gebet dauerte zwei Stunden. Alle Gläubigen beteten laut für die Verhafteten. Es war ein Beten, begleitet von unaufhörlichem Weinen.

### Die Flucht meines Mannes.

Ein Monat verging, und ich hatte noch keine Nachricht von meinem Mann. Durch einen zuverlässigen Menschen sandte ich ihm einen Brief. Und eines Tages kam eine Frau zu mir in die Wohnung und sagte mir, daß mein Mann zurückgekehrt sei und gab mir eine Adresse, wo ich ihn finden könnte. Ich machte mich auf den Weg, und es war wirklich wahr: mein Mann öffnete mir die Tür. Ich erzählte ihm alles und bat ihn, über die Grenze zu fliehen. Lange willigte er nicht ein, mich mit den beiden Kindern allein zu lassen. Ich aber sagte ihm: „Man wird dich nach dem Norden verbannen, und ich werde mit den Kindern umherirren müssen. Wenn du aber fliehst, dann wird der Herr es uns schenken, daß wir doch uns wieder vereinigen werden.“ Da verließ er die Stadt.

Die Behörden wurden aufmerksam, daß mein Mann so lange abwesend war und fragten in der Stadt N... an, wo er wäre. Die Antwort lautete: „Er ist nach Harse, nach W..., gefahren.“ Man wartete einen Tag, den zweiten, mein Mann kam nicht. Am dritten Tage wurde ich zum Verhör gerufen. „Sagen Sie, wo ist Ihr Mann? Sie verstecken ihn wahrscheinlich.“ — „Nein,“ sagte ich, „er ist nicht bei mir.“ Sie wollten es durchaus herausbekommen, wo er sei, doch der Heilige Geist gab mir die Kraft, ihnen weise zu antworten. Am nächsten Tage wieder ein Verhör, an den weiteren Tagen wieder. Ich fühlte mich zer schlagen. Jedesmal, wenn ich zum Verhör gehen mußte, überfiel mich ein nervöses Bittern. Immer dachte ich: Werden sie mich heute zu meinen Kindern zurücklassen? Werde ich den blauen Himmel wieder sehen? Oder werden vielleicht heute die Fenster die Tür für immer hinter mir zuschlagen? —

Endlich erhielt ich durch einen unserer Freunde einen Brief meines Mannes und erfuhr, daß er gerettet war. — Nun war die Reihe an mir.

### Meine erste Flucht.

Am 6. März 1930 begann unsere Flucht, zusammen mit einer alten Frau und ihrem Sohn. Wir bemühten uns, so schnell wie möglich die Stadt zu verlassen. Getrieben von Angst und Aufregung liefen wir immer nur vorwärts, nur mit Mühe unserem Führer, einem Koreaner, folgend. Dann setzte man uns in einen Schlitten, und wir fuhren bis zum nächsten Dorfe. Der Weg, den unser Führer wählte, war schwer und weit. Es waren etwa sechzig Werst bis zur Grenze, und ringsum waren hohe Berge. Fünfundzwanzig solcher Berge mußten wir passieren. Beim Aufstiege mußte man dreimal ausruhen, und um hinunterzukommen, mußten wir uns auf unsere Pelze setzen und wie auf Schlitten hinabgleiten. An diesen Bergen wuchsen stachelige Pflanzen, und deshalb hingen an unsern Leibern statt der Kleider bald nur armselige Lumpen. „Ich bin ein Gast auf Erden“ mußte ich unwillkürlich denken, als wir so durch den Wald zogen.

Den älteren Knaben trug der Führer auf dem Rücken. Den Kleinen, der erst zwei Monate alt war, mußte ich in Windeln auf den Schnee legen, nur eine Decke untergelegt. Die trockene Wäsche barg ich an der Brust, um sie für das Kind warm zu halten. Auf diese Weise ist es vor Erkältung bewahrt geblieben. Drei Tage mußten wir auf solchem Wege gehen. Der Brotvorrat ging zu Ende. Das Wasser war schon früher ausgegangen. Wir aßen die ganze Zeit Schnee. Hunger und Durst machten sich bemerkbar.

Als wir wieder einen großen Berg hinter uns hatten, sagte der Führer: „Jetzt sind wir außer Gefahr!“ Aber ich konnte nicht mehr weiter. Der Hunger tat seine Wirkung. Kraftlos fiel ich auf den Schnee und sagte meinen Kameraden: „Geht weiter, ich werde hier ausruhen.“ Der Herr aber erschloß das Herz dieser Menschen. Sie füllten ein Kesselchen mit Schnee und bereiteten aus Reismehl eine Suppe. Nur ganz flüchtig erinnere ich mich, wie man mir die heiße Masse einflößte und mich zwang, sie zu schlucken. Nachdem ich eine Stunde auf dem Schnee gelegen hatte, fühlte ich wieder Kräfte in mir. Es war des Herrn Wille, mir noch das Leben zu lassen. Als ich aufstand, fühlte ich mich viel leichter.

Beim Anbruch des neuen Tages kamen wir in ein chinesisches Dorf. Und hier wartete unser eine neue Prüfung. Die Grenzpolizei hielt uns für Rote und jagte uns vom chinesischen Boden wieder fort. Wir haben geweint, wir haben vor ihnen auf den Knien gelegen und sie gebeten, uns nicht zurückzusenden, unser Bitten war vergebens. Man gab uns zwei Wachen, die uns an die Sowjetgrenze brachten, wo gerade eine Streifwache vorüberritt.

Wir kamen zum Hause der Sowjet-Grenzwache. Der Wachhabende nahm uns in Empfang. Sein Aussehen war schrecklich. Das Haar war zerzaust und das Gesicht vom Schnaps ganz aufgedunsen. In Anwesenheit der Rotarmisten begann man, uns auszuziehen. Es half uns weder Bitten noch Protestieren. Aber auch hier griff der Herr ein. Als wir schon ohne Oberkleider dastanden, kam ein Berittener, der den Befehl überbrachte, daß wir weitergetrieben werden sollten. „Zieht euch an!“ schrie uns der Wachhabende an. Alle Sachen wurden uns abgenommen, auch die Bibel, aber zwischen der Kinderwäsche blieb noch ein kleines Neues Testament. — Dann trieb man uns ohne Nahrungsmittel weiter zum Dorfe B..., wo ein Haupt sammelpunkt war. Der Weg war weit und schwer. Wir gingen ohne zu ruhen den ganzen Tag. Ganz ermüdet und entkräftet kamen wir an. Ich hatte gedacht, wir würden hier etwas zu essen bekommen, aber nein, eine schwere eiserne Tür öffnete sich, und man stieß uns in einen feuchten und finsternen Raum. Die Tür schlug hinter uns zu, und wir standen auf der Schwelle eines dunklen Gefängnisses. Als unsere Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten, erkannten wir, daß der ganze Boden mit schlafenden Menschen bedeckt war. Mit Mühe kamen wir, über die Schlafenden hinwegsteigend, in eine Ecke. Dort saß ein Koreaner, der noch nicht schlief. Als er uns

mit den Kindern sah, machte er uns neben sich auf dem Fußboden Platz. Wir setzten uns und behielten die Kinder auf den Armen. Es war nicht Platz genug, um sie hinzulegen.

Bei den schlafenden Menschen war schwer festzustellen, wo der Kopf und wo die Füße waren. Ein wirres Durcheinander von Menschenleibern. Einige schrien im Schlaf, andere weinten, ein Bild, das für immer in meinem Gedächtnis haften wird.

Wir sitzen in der Zelle, es ist Nacht. Der Raum, der einen Zementfußboden hat, ist etwa zehn Meter lang und acht Meter breit. Erleuchtet wird er durch eine kleine Petroleumlampe, die stark qualmt und einen schauerhaften Gestank verbreitet. In der Ecke steht ein Gefäß für die dringendsten Bedürfnisse. Der Inhalt hat sich über den Rand ergossen, die ohnehin schon schlechte Luft noch mehr verpestend. Etwa achtzig Menschen sind in dem Räume, Chinesen und Koreaner. Wir sind die einzigen Europäer. Jeder geht, nachdem wir still gebetet haben, seinen Gedanken nach. Ich erinnere mich an meine Kindheit, an die Zeit im Privatgymnasium in Moskau. Dann kam der Krieg, die Revolution, das Typhusjahr, das Hungerjahr. Ich erinnere mich an das Jahr 1923. Damals fand mich der Herr, ich lernte an Christus als an meinen persönlichen Heiland glauben. Dann die Reise nach W..., meine Heirat. Dann die Verfolgungen, die mißlungene Flucht. —

Mit Blickeseile zogen die Gedanken dahin. Als ich das alles überdacht hatte, bat ich den Herrn um neue Kraft, daß Er mein Leben für diese kleinen Kinder erhalten möchte.

So wurde es Morgen. Die Tür knarrte, eine Wache trat ein und rief mich zum Verhör. Meine beiden Kameraden faßten mich unter die Arme und führten mich, denn ohne fremde Hilfe konnte ich nicht mehr gehen. Hungrig und krank, mit gelben Gesichtern kamen wir in die Kanzlei, wo ein Mann in Militäruniform an einem Tisch saß. Als er uns sah, schien es, als ob er sich erschrecke. Er trat zu uns, brachte Stühle und sagte: „Setzen Sie sich!“ Wieder sah er uns an und fragte: „Was ist mit Ihnen? Sie sehen schrecklich aus!“ Dann gab er Befehl, kochendes Wasser und Brot in die Kanzlei zu bringen. Er setzte uns an den Tisch und ging hinaus. Obwohl wir so hungrig waren, knieten wir doch zuerst nieder und dankten dem Herrn, daß Er uns durch diesen Beamten geholfen hatte. Gierig tranken wir das gekochte Wasser und schluckten das Brot, nichts anderes mehr denkend, als so schnell wie möglich unseren Hunger zu stillen. Als wir das Frühstück beendet hatten, trat der Beamte wieder in das Zimmer und mit ihm seine Frau. Sie trat zu mir und schaute meine Kinder an. „Arme Würmer“, sagte sie, „euer Weg ist noch so weit und schwer.“ Sie reichte mir ein Bündel mit Kinderwäsche. „Nehmen Sie, es ist alt, aber rein, es ist für Ihren Kleinen.“

Ein Verhör fand nicht statt, wir wurden überhaupt nicht ausgefragt. Nur eins sagten uns der Beamte und seine Frau: „Bleibt treu in allem!“ — Wir bedankten uns bei diesen Menschen

für ihre Freundlichkeit, dann mußten wir weiter. Vor der Kanale stand ein Ochsenwagen, ich wurde mit meinen Kindern hineingefetzt, und wir fuhren Tag und Nacht. Am nächsten Tage kamen wir an die Bucht, von der aus uns ein Schiff zurück nach W... bringen sollte.

Wir Russen wurden in ein besonderes Gefängnis gebracht, bekamen etwas Brot und einen Krug mit warmem Wasser. Die Behandlung hier war schrecklich. Am Morgen des folgenden Tages brachte man uns an den Hafen. Lange mußten wir auf das Schiff warten. Es erhob sich Schneegestöber, starker Wind wehte, und ganz erfroren standen wir da am Ufer. Nirgends konnten wir uns bergen. Dann endlich kam das Schiff. Zuerst wurden die Frachtfrüchte an Bord genommen, dann die Notarmisten, zuletzt auch wir. Auf dem Meere erhob sich ein Sturm, das Schiff wurde hin- und hergeworfen, wir wurden seekrank. Erst am Abend sahen wir die hellerleuchtete Stadt W.... (Fortsetzung folgt.)

## Aus der evangel. Bewegung unter den Ukrainern.

Sowohl vom lutherischen als auch vom reformierten Zweig der evangelischen Bewegung unter den Ukrainern liegen neue Arbeitsberichte vor, die davon zeugen, daß die Bewegung nicht nur weiter besteht, sondern daß sie auch wächst, in die Breite und in die Tiefe.

### Der reformierte Zweig.

Der reformierte Zweig hielt im Juni dieses Jahres eine Pastoral-Konferenz, an der sich die geistlichen Mitarbeiter der Bewegung gegenseitig und vor dem Herrn Rechenschaft gaben über die im letzten Jahre geleistete Arbeit. Im Austausch der Erfahrungen wurden die Richtlinien für weitere fruchtbare Arbeit festgelegt.

Daß die führenden Männer der Bewegung bemüht sind, sich von jeder Einseitigkeit freizuhalten, beweisen die Themen der Vorträge, die zur Stärkung und Förderung der Mitarbeiter gehalten wurden: Evangelisation; Calvin und Calvinismus; Die Bedeutung des Gebets in Leben und Arbeit; Das Sektierertum auf ukrainischem Boden; Ökumenische Bewegung u. a.

Dem Dienst in der Gemeinde galtten Vorträge über Sonntagsschularbeit, Jugend- und Frauenvereine, Bibelstunden, Missionswochen, Literaturverbreitung, rechtmäßige Gemeinde-Organisation.

Die Konferenz fand, wie der Bericht betont, in einem Gebiet statt, das erst seit kurzer Zeit der evangelischen Bewegung erschlossen ist. So konnten die jungen Gemeinden und die einzelnen Glieder der Bewegung besonders gestärkt werden. Gleichzeitig hatten die Pastoren Gelegenheit, manche Schwierigkeiten und Nöte an Ort und Stelle kennen zu lernen. Ein Beispiel aus dem Bericht:

„Während der Konferenz in Delatin ist in Zaritze bei Delatin das Kind eines unserer Mitglieder gestorben. Im Dorfe ist ein Fried-

hof, wo bis jetzt noch kein Evangelischer begraben war. Der Vater des Kindes grub selbst das Grab, und das Kind wurde begraben. Aber der katholische Pfarrer konnte das nicht dulden. Er hat den Dorfschulzen überredet, daß man die Leiche in der Nacht ausgrub und — auf der Weide beerdigte. Unser Prediger in Delatin hat sich in dieser Angelegenheit an die Verwaltungsbehörden gewandt, deren Beschluß wir erwarten.“

Aus sehr vielen Orten konnte von Anfängen der Bewegung berichtet werden, aber immer ist es die gleiche Schwierigkeit, die den Weitergang aufhält: Mangel an Versammlungsräumen, die den Forderungen des Gesetzes entsprechen.

Die dem Bericht angeschlossene Statistik zählt auf: 35 Predigtstationen und Gemeinden, 20 Ortschaften, in denen Vorbereitungsarbeit getan wird, 30 Orte, aus denen Bitten vorliegen, die Arbeit auch dort zu beginnen. Gottesdienste finden statt in vier eigenen Bethäusern, drei deutschen Kirchen, elf gemieteten Häusern und sieben Privatwohnungen.

Mit Dank erwähnt der Bericht die Unterstützungen, die dem Werk von ausländischen Freunden und Organisationen zugeflossen sind. Auch die reformierten Ukrainer in Amerika und Kanada haben der Bewegung Hilfe geleistet. Der Bericht schließt:

„Unsere Mission befindet sich in der Lage, wie es in Offenbarung 3, 8 steht: ‚Siehe, ich habe vor dir geöfnet eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen.‘ Damit wir durch diese offene Tür aller unserer Gemeinden die Wahrheit des heiligen Evangeliums unserer Brüdern unter den Kommunisten verkünden könnten, wenden wir uns wieder an alle unsere Freunde des evangelischen Auslandes mit der innigen Bitte, unsere Mission auch weiter unterstützen zu wollen. Diese sehr nötige Hilfe wird die geistliche Wiedergeburt des ukrainischen Volkes beschleunigen.“

### Der lutherische Zweig.

Auch der lutherische Zweig kann von gesegnetem Dienst und wachsenden Gemeinden berichten. Weil auch hier die Haupt Sorge die Beschaffung vorschriftsmäßiger Versammlungsräume ist, so wird in erster Linie von den verschiedenen Kirchbauten berichtet.

Im Ort Bolszowce z. B. wurde verboten, die Versammlungen weiterhin in einem Privathause zu halten. Der dadurch drohende Zerfall der Gemeinde ist jedoch nicht eingetreten, sondern es konnte, wie der Bericht sagt, „mit Gottes Hilfe und der schwedischen Glaubensbrüder Beistand“ ein Hausgrundstück gekauft werden. „Aus diesem Haus wurden die Querwände beseitigt, das Dach mit Blech bedeckt, das ganze Haus von neuem verputzt und umzäunt. So hat unsere Gemeinde in Bolszowce ihr eigenes Bethaus für etwa 180 Stehplätze bekommen, worin nun seit 25. April unsere Gottesdienste regelmäßig und ungestört gehalten werden.“

Anderere Kirchenbauten sind mit Hilfe norwegischer und dänischer Glaubensbrüder zustande gekommen. Aber auch die ukrainischen Brüder selbst sind tätig am Werke. So wird aus der Gemeinde Lazarowka erzählt:

„Während die Männer an den von den Frühjahrsarbeiten freien Tagen beim Kirchbau beschäftigt sind, um den Maurern die Baumaterialien zu reichen, arbeiten ihre Frauen und Töchter mühsam daran, aus der Sandgrube den Sand zu holen und auf den Kirchplatz zu fahren.“

Auch die Lutheraner wissen von allerlei Widerstand zu berichten; im Blick auf das Gesamtwerk, das ihnen der Herr anvertraut hat, bekennen sie jedoch:

„Gelobet sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf, aber Er hilft uns auch!“

Wir wollen uns mit den Brüdern in der Ukraine freuen, daß der Herr sich sichtlich zu ihrer Evangeliumsverkündigung bekennt. Und wir wollen ihre Lasten mit auf unsere Seelen nehmen, wollen den Herrn bitten, daß Er die Lasten und Sorgen dazu benutze, diese junge evangelische Bewegung in beiden kirchlichen Zweigen immer mehr an Sich selbst zu binden, daß nicht nur neue Kirchengebäude entstehen, sondern daß auch der Herr der Kirche allezeit darin zu finden sei.

E. Sch.

## Reisebericht.

Von Miss.-Insp. Paul Achenbach.

Der erste Dienst nach Ostern führte mich nach Berlin. Am 8. 4. hielt ich in der Heilandskirche in Moabit einen Missionsvortrag bei gutem Besuch.

Am 9. 4. hielt ich in der Stadtmissionskirche vor etwa 1000 Besuchern einen Lichtbildervortrag. Auch unser russischer Evangeliumschor wirkte an diesem Abend mit. Der Sonntag führte mich wieder zur Heilandskirche zu einem Dienst am Abend, den ich zusammen mit unserem Freunde, dem früheren Heldentenor R. Sadko, welcher jetzt russische Kirchen- und Evangeliumslieder singt, tun durfte.

Einige Zusammenkünfte und Besprechungen der Arbeitsgemeinschaft der Verbände der Inneren und Äußeren Mission, deren Mitglied wir sind, nahmen bei diesem Berliner Aufenthalt meine Zeit am Tage in Anspruch.

Über Wernigerode reiste ich dann in das liebe Sachsenland, wo unser Werk viel treue Freunde hat. Vom 19. 4. bis 25. 4. evangelisierte ich in Schneeberg in der Hospitalkirche. Wir erlebten eine gesegnete Woche. Am Schlußabend wirkte unser russisches Evangeliumsquartett mit. Trotz Regen und Wetter war die Kirche überfüllt.

Dann mußte ich auf einige Tage zurück nach Wernigerode, denn vom 26.—29. 4. fand in Bad Harzburg die Führertagung der

Arbeitsgemeinschaft deutscher Volksmissionare statt. Wir gehören zum Führerrat dieser Arbeitsgemeinschaft. Es waren wertvolle Arbeitsstunden, die von unserem Bruder Direktor Kroeker eingeleitet wurden.

Einige Einzeldienste riefen mich noch einmal nach Sachsen, wo ich Dienst hatte in Formersdorf, Gartenstein, Mosel b. Zwickau und Planitz. Ein Jugendtreffen zu Himmelfahrt in der Wolfersmühle und ein Gesangsfest der Gemeinschaftschöre in Rittersgrün beendeten den Dienst.

Am Freitag vor Pfingsten rüstete ich mich mit Bruder Jack zur Fahrt nach Polen, wo wir an der 10. Konferenz des Bundes der Evangeliumsschriften teilnehmen durften. Br. Pastor Jack hat ja darüber eingehend berichtet. Welche Freude, im Kreise der Brüder und Schwestern sein zu dürfen, ihnen wieder zu dienen, wie ich es früher einmal während des Krieges mit Br. Jack zusammen in Kiew tun durfte.

Wir grüßten noch die Brüder in den Zentren der ukrainischen evangelischen Bewegung in Stanislau und Kolomea. Besonders den lieben alten Pfarrer D. Zöckler und seine Mitarbeiter zu grüßen, gereichte uns zur besonderen Freude. Die stille Besinnung am Grabe des heimgegangenen Pastor Weidauer in Kolomea wird mir auch unvergessen bleiben. Es waren anstrengende Reisen, z. T. in der Nacht und am Tage im Dienst. Selten habe ich soviel Staub erlebt wie auf diesen Reisen. Als uns Br. Marzinkowski von einer Eisenbahnstation abholte, mußten wir etwa 15—20 Kilometer hin und zurück auf einer breiten Landstraße fahren, wir waren vom Staub eingehüllt.

Sofort nach der Rückkehr aus Polen ging es nach Bayern. Dort diente ich drei Wochen in 25 Pfarrgemeinden. Leider war durch die Hitze die Heuernte im Gang, doch kamen die Leute, wenn auch nicht so, wie zu einer besseren Zeit. Einzelne Gemeinden aber füllten die Kirchen trotz alledem, um die Botschaft vom Leid und der Not der Christen unter der Herrschaft des Bolschewismus in Rußland zu hören, aber auch vom Sieg des Glaubens in Verfolgung, Hunger und Elend.

Am letzten Sonntag durfte ich noch vormittags in München-Gauting predigen und am Nachmittag den Dienst auf einem Kirchentag in Donauwörth beschließen.

Müde und abgespannt ging es nun an die Vorarbeit unserer Glaubens- und Missionskonferenz in Wernigerode. Es waren gesegnete Tage. Diesmal durften wir die ganze Konferenz wieder im Nöschendorfer Schützenhaus halten, wir sind unseren Behörden für die Erlaubnis dankbar. Ein rein russischer Missionstag schloß sich dieses Jahr der Konferenz an. Wir freuten uns der Gemeinschaft.

Im August nahm ich teil an einer Gruppen-Pfarrer-Freizeit, wie auch im vergangenen Jahr. Ich habe mich ordentlich nach dieser Zusammenkunft gesehnt. In den letzten Monaten ist ja viel über die

Gruppenbewegung geschrieben worden. Aus eigenem Erleben kann ich bezeugen, daß diese Tagung biblisch viel tiefer und durchaus reformatorisch war. Das große Wort von der Seelsorge wurde auch dieses Jahr praktiziert.

Im Sommer dürfen wir auch hin und her auf Missionsfesten dienen. Eine besondere Freude erlebten wir darin, daß wir diesmal in Dreihäusen über Marburg mithelfen durften, das ganze Fest aus unserem Mitarbeiterkreis zu gestalten.

Bruder Wessel, Frä. A. . . ., eine deutsche Lehrerin, die erst vor kurzer Zeit aus der Sowjetunion nach Deutschland ausgewiesen wurde, und ich, wir standen den ganzen Sonntag, den 22. August, im Dienst zusammen. Leider verhinderte der Regen die Versammlungen im Freien. So war die Kirche bis an die Altarstufen voll besetzt. Kein Gang war mehr frei. Es war eine Freude, dort zu dienen.

Nun stehe ich vor einem Bibelkursus, den die Bäckerabteilung des Christlichen Vereins Junger Männer, Nürnberg, in Hirschegg im Heime unserer Schwestern M. und G. Proefer veranstaltet. Im Anschluß daran geht es nach Bern zur Konferenz des Schweizer Zweiges von „Licht im Osten“.

Da ich inzwischen an Bronchial- und Lungenapikelfatarrh erkrankte, darf ich auf dringenden Rat des Arztes zur Erholung noch etwas in der Schweiz bleiben. Eine liebe Missionsfreundin gab die Möglichkeit dazu. So muß ich in der Erholung schweigen lernen, da ich so wenig wie möglich reden soll. Ich erhoffe aus dieser Zeit dann wieder neue volle Frische zum Dienst.

## Die Schwesternzusammenkunft

innerhalb der Konferenz des Missionsbundes „Licht im Osten“  
am 2. Juli 1937 in Wernigerode<sup>1)</sup>.

Mit Freuden erwarteten wir den Augenblick, da von der Missionsleitung öffentlich die Einladung zu unserm Beisammensein bekanntgegeben wurde und sind ihr dann gern in den schönen Garten des Erholungsheimes „Gottesgabe“ gefolgt. Fräulein Mühlmann aus Blankenburg, vielen von uns schon bekannt, erquickte uns mit ihren innigen Jesusliedern. Auch der russische Chor war anwesend. Obwohl wir die Worte nicht verstanden, sprach aus der Melodie und den Gesichtern die Anbetung und Verherrlichung Gottes zu uns.

Herr Missionsinspektor Achenbach begrüßte uns mit dem Wort: „Wir grüßen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid!“ Ja, wir gehören dazu, die uns der Geist in die enge Gemeinschaft mit

<sup>1)</sup> Unter den tiefen Eindrücken der Schwesternzusammenkunft stehend, gab uns Schw. Charlotte Weiland einen ausführlichen Bericht darüber. Wir mußten ihn stark kürzen, teils wegen Raummangel, teils auch, weil manches in anderen Aufsätzen von „D. N. I.“ schon berichtet ist.

unsern Geschwistern drüben in Rußland und Sibirien treibt, für sie zu beten um Stärkung, um Gemeinschaft am Wort und untereinander in ihrer großen Einsamkeit, um Schutz vor ihren Verfolgern, um Deckung auf der Flucht, um Tapferkeit und Mut auch im Angesicht des Todes. Tief bewegten uns die Berichte. Sie zeigten das große Tun unseres lebendigen Herrn durch schwache Menschen, die Er mit einem Tröpflein Seiner Liebe füllte.

Aus der Arbeit in Bulgarien berichtete uns Bruder Matheeff. Gott hat ihn wunderbar geführt, und seine Arbeit, die ganz unscheinbar, mit persönlichen Gesprächen, begann, durfte weite Kreise ziehen, die er nun bedient. Der zweite Bericht, durch Herrn M. B. Kiefer gegeben, führte uns nach Polen, besonders zu den Schwestern, die sich dort für den Dienst in der jungen Evangeliums-bewegung ausbilden lassen. Diese Arbeit dürfen wir besonders aufs Herz nehmen. Herr Missionsinspektor Achenbach erinnerte uns daran, daß auch in Lichtenrade im Mutterhaus „Salem“ bereits eine Schwester aus Bulgarien ausgebildet wird. Einige Schwestern aus Polen werden dort noch erwartet.

Nun führte uns Prinzessin Lieven hinein nach Rußland. Sie selbst steht in Paris im Dienst an den russischen Flüchtlingen, aber aus Briefen, die sie immer noch erhält, zeichnete sie uns ein Bild von dem Elend in den Verbannungslagern des hohen Nordens und von der hingebenden Arbeit im Namen Jesu, die einzelne gläubige Frauen dort tun.

Als eine dieser Schwestern einmal einen langen und beschwerlichen Weg zu einem der Verbannungslager gemacht hatte, wurde sie am Eingang des Lagers zurückgewiesen. Müde und enttäuscht lag sie dann weinend auf ihrem Lager. „Herr, nun bin ich hier ja nicht mehr nötig, ich habe keine Aufgabe mehr!“ Da klopf es. Eine Schwester aus einem anderen Ort kommt, um ihr eine Freude zu machen und bringt ihr einen Brief von weit her. Darin stand: „Du wirst manchmal müde und verzagt sein, aber denke daran, wie Du Dich dem Herrn geweiht hast und arbeite unbeirrbar weiter.“ Da beteten die beiden zusammen und sangen Loblieder, und sie war gestärkt zur Weiterarbeit. . . Sie rechnen sich zu den glücklichsten Menschen der Welt. Nichts macht ja freier und froher, als solch Dienst für Jesus in der letzten Aufopferung.

Eine deutsche Lehrerin, die im vorigen Jahr aus der Sowjetunion ausgewiesen wurde, ließ uns in ihr Erleben sehen. Durch Krankheit kam sie aus ihrem Beruf als Lehrerin und empfand es als eine gnädige Führung Gottes, weil alle Lehrer gegen Gott reden mußten. Ihre Briefe an ihre Verwandten, die Jesum verkündigten, gingen durch, aber sie wurde scharf beobachtet vom Verband der Gottlosen. Immer wieder wurde ihr gedroht, sie sei eine Hauptführerin und solle erschossen werden. Aber der Herr bewahrte sie. Schließlich kam der Ausweisungsbefehl, und in ganz kurzer Zeit mußte und konnte sie nach manchen Schwierigkeiten Rußland verlassen.

Schwester E. ließ uns Einblick in die Verhältnisse ihrer Angehörigen in der Verbannung tun. Acht Angehörige sind im letzten Jahr von ihr und ihrer Mitschwester abgerufen worden. „Die Gottlosen haben es besser, aber doch geht ein freundliches Sorgen des Herrn über alle die Seinen“, bezeugte sie. Ein Wort aus dem Brief einer verbannten franken Frau, die ihren Mann dort oben schon verloren hat, klingt in uns nach: „Wir freuen uns auf den Tag der großen Botschaft; wenn das Meer die Toten wiedergibt, dann wird auch der große Wald die Toten wiedergeben.“

Als letzten Bericht hörten wir über die Arbeit unter den geprüften Russen von Frau Petroschitsky in Paris. Sie arbeitet mit Prinzessin Lieben zusammen. Längst hatte diese Arbeit geschlossen werden sollen, da die Resultate nicht die erwünschten waren. Doch man berief sie wieder hin, weil Seelen da sind, die Liebe brauchen und gerettet werden müssen. Keine Organisation trägt diese Arbeit. „Wir wollen füreinander beten, das ist unser Verband.“

Mit einem gemeinsamen anbetenden Preis- und Loblied und mit einem gemeinsamen Gebet für die Geschwister drüben schlossen wir die Zusammenkunft. Frau von Krusenstjerna gab uns in ernster Liebe die Mahnung mit auf den Weg: „Schwestern, seid frei für den Herrn, seid voll Liebe! Den Luxus der Selbstsucht können wir uns nicht mehr leisten!“

Was wollen wir antworten? Ein Brandopfer laßt uns sein zu unseres Herrn Ehre! Des Morgens früh die Scheite frisch aufgeworfen, des Abends das Opfer erneuert... nie verlöschend!

Eure Mitschwester Charlotte Weiland.

## Aus unserer Chorarbeit.

Prediger G. Wessel, der die vorbereitenden Verhandlungen für die Reisen unseres Russischen Evangeliumschores führt und auch die Ansprachen bei den Chorveranstaltungen hält, richtete an die bisher besuchten Gemeinden ein Rundschreiben, das wir gekürzt auch den Lesern von „Dein Reich komme“ übermitteln möchten.

Wir grüßen alle unsere lieben Missionsfreunde mit den Worten aus Eph. 6, 16—17 und Hebr. 10, 23.

Lange schon ist es her, da wir mit dem russischen Evangeliumschor des Missionsbundes „Licht im Osten“ in der Millionenstadt Berlin mehr als einen Monat Abend für Abend in verschiedenen Kirchengemeinden mit Wort und Gesang dienen durften. Auch viele Provinzen durchzogen wir mit dem Autobus. Von Ort zu Ort ging es durch die Ebene von Brandenburg, durch das weite Westfalen, durch die herrlich blühende Lüneburger Heide, durch das schöne Hannover, und weiter über die Aller nach Bremen, Oldenburg, ja, sogar bis nach Ostfriesland. Die Mark, Altmark, Neumark, Grenzmark und Pommern blieben auch nicht unberührt. Zweimal waren wir in Ostpreußen und durchquerten bei dieser Gelegenheit auch den Korridor mit dem Autobus.

In Ostpreußen sangen wir in kleinen und großen Orten mehr als siebzigmal. Wiederholt kamen wir in dem schönen Masuren an Geldenfried-

höfen des letzten Krieges vorbei. Es war uns stets Pflicht, den gefallenen Brüdern aus der russischen Trauermesse „Ewiges Andenken“ zu singen. Tief gerührt und dankbar waren unsere Sänger immer wieder, wenn sie sahen, mit welcher sorgfältiger, ja fast zärtlicher Liebe die Massen- und auch die hier und da scheinbar vergessenen und unbekanntem Einzelgräber der russischen gefallenen Soldaten gepflegt waren. Wir sahen den Liebedienst an den Grabstätten und erlebten auch selbst viel Liebe in den Gemeinden bei unserem Dienst. Wir sind dafür sehr dankbar und rufen ein „Vergelte es Gott!“ zu. Vielen, die durch den Bolschewismus ihrer Heimat beraubt wurden, ist deutscher Boden zur zweiten Heimat geworden.

Durch Gottes Gnade durften wir in aller Schwachheit den Gemeinden im Segen dienen. Bei den täglichen Abschieden kam gewöhnlich zum Ausdruck, daß wir uns recht bald einmal wiedersehen lassen möchten. In vielen Fällen ist seit dem Abschied schon fast ein Jahr vergangen, und der Russische Evangeliumschor des Missionsbundes „Licht im Osten“ will wiederkommen und unsere Missionsfreunde besuchen.

So schön der Dienst ist, soviel Mühe macht er auch. Der Chor muß jeden Tag weiterfahren. Die Strecken sind oft sehr weit. Das Wetter ist nicht immer schön. Der Wagen versagt oft. Verspätungen zu den Feierstunden drohen manchmal und kamen auch vereinzelt vor. Jeden Tag muß man sich neuen Verhältnissen anpassen. Die Vorbereitungsarbeiten sind auch nicht im Handumdrehen gemacht. Die Pfarrfrauen müssen tüchtig einspringen, und wieviel Freude haben wir oft erlebt, wenn wir sehen durften, wie die lieben Pfarrfrauen ein gutes Stück Arbeit bei der Vorbereitung leisteten. Herzlichen Dank dafür!

Soweit der Rundbrief von Br. Wessel. Wir fügen noch hinzu, daß Bruder Prediger Wessel selbst bis 1933 in der Sowjetunion lebte und daher aus eigenen Erfahrungen sprechen kann.

Sodann machen wir darauf aufmerksam, daß außer dem Chor auch ein Russisches Evangeliums-Männerquintett in der gleichen Weise dient. Vorbereitungsarbeit und Dienst am Wort tut bei dem Quintett unser Bruder Gerhard Fast, der Verfasser des Erlebnisberichts „Im Schatten des Todes“.

Gemeinden und Gemeinschaften, die sich für die Arbeit von Chor oder Quintett interessieren, können von unserem Missionsbüro ein Programm anfordern, um sich über die Gestaltung einer solchen Feierstunde ein Bild zu machen.

Soweit die anfragenden Gemeinden nicht in persönlicher Verbindung mit unseren Brüdern G. Fast oder G. Wessel stehen, bitten wir, alle Anfragen wegen Veranstaltung kirchenmusikalischer Feierstunden zu richten an Missionsbund „Licht im Osten“, Wernigerode am Harz, Am großen Bleek 36.

Herr Pawlowstij, der im vorigen Jahre die Vorbereitungen der Chorreisen mit erlebte, ist aus der Mitarbeiterschaft des Missionsbundes ausgeschieden.

## 12. Missionswoche in Herrnhut.

Der Verbandsausschuß der deutschen Missionskonferenzen lädt für die Zeit vom 11. bis 15. Oktober 1937 zur 12. Missionswoche nach Herrnhut ein. Im Hinblick auf die 1938 stattfindende Weltmissionskonferenz in Gangtschau (China) soll die Woche unter dem Gesamtgedanken stehen: „Das Werden der jungen Kirche auf dem Missionsfelde“. Das ausführliche Programm kann bei der Missionsverwaltung in Herrnhut angefordert werden.

## Bücherbesprechungen.

J. S. Schöpfel:

### Die Herrlichkeit der Bibel.

Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg (1937). 120 S. 2, — RM.

Der Verfasser schreibt als ein Berufener. Er kennt die Knechtsgestalt der Bibel, er hat aber auch die Herrlichkeit und Autorität des Wortes Gottes gesehen. Er weiß um das gewaltige Ringen innerhalb un'eres Volkes, und daß vielen das Vertrauen zur Autorität und der Blick für die Herrlichkeit des Wortes Gottes verloren gegangen ist. Diesen Ringenden möchte der Verfasser mit seinen kundigen, sachlichen und nüchternen Abhandlungen dienen. Er redet daher als Seelsorger, Theologe und Knecht Gottes, der sich selbst vor der Autorität des Wortes beugt und die Herrlichkeit des Wortes zum Inhalt seines Lebens gemacht hat. J. Kr.

Ernst Moderjohn:

### Menschen, durch die ich gesegnet wurde.

Harfe-Verlag und Druckerei K. Reum u. Co., Bad Blankenburg. (1937). 248 Seiten. Preis: Kart. 3,20 RM, geb. 4, — RM.

Wer die meisten der im Buch geschilderten Persönlichkeiten gekannt hat, weiß die Zeugnisse und Eindrücke, die der Verfasser von ihnen gewonnen hat, zu würdigen. Es waren Zeugen Gottes, Botschafter Jesu Christi, die in 3. zu weitesten Kreisen im In- und Auslande redeten und Träger der deutschen Gemeinschaftsbewegung wurden. So stark man auch in den protestantischen Kirchen oft sich von ihnen distanzierte und ihre evangelistische und als pietistisch verurteilte Wortverkündigung ablehnte, in ihrem Wort und Zeugnis lag Vollmacht. In einer Zeit, wo viele im Dienst am Wort müde werden wollten, ein ergänzendes und glaubensstärkendes Buch. J. Kr.

Paul Humburg:

### Jesus und seine Jünger.

Buchhandlung des Erziehungsvereins, Neukirchen. (1937). 128 Seiten. Geb. 2, — RM.

Herzergreifende und glaubensstärkende Zeugnisse! Humburg weiß etwas von dem Geheimnis Christi und weiß um die Nachfolge Jesu. Daher schreibt er nicht nur theologisch und geistreich über Jesus und seine Jünger, er läßt sie zu uns reden, uns ihr Wort und ihr Wirken miterleben. Trotz der Tiefe der Gedanken ist es dem Verfasser gegeben, so verständlich zu reden, daß auch schlichte Gemeindeglieder ihn verstehen werden. J. Kr.

Otto Sundä:

### Vademekum für junge und alte Eheleute.

Brunnen-Verlag, Gießen. 20.—21. Tsd. (1937). 336 Seiten. Geb. 4,50 RM.

Es gibt Bücher, die altern nicht. Zu ihnen gehört auch Sundä's „Vademekum für junge und alte Eheleute“. Ich kann mir für Brautleute oder auch Ehepaare kaum ein schöneres Weihnachtsgeschenk denken. Entsprechend dem Inhalt hat der Verlag dem Buche auch einen geschmackvollen Einband geschenkt. J. Kr.

Hans Bruns:

### Ein Reformator nach der Reformation.

Leben und Wirken Philipp Jakob Speners. Spener-Verlag und Druckerei G. m. b. H., Marburg-Lahn. (1937). 150 Seiten. Kart. 2, — RM; geb. 2,40 RM.

Daß Gott Verfasser beruft, die begnadet sind, heimgegangene Väter und Zeugen neu so zu dolmetschen, daß deren Wort auch zu uns spricht, ist ein Segen für die Gemeinden. Denn Bruns sucht nicht nur warm und lebendig zu zeigen, wach eine Bedeutung Speners Dienst einst hatte, er stellt ihn mit seiner Christusverkündigung mitten in unsere Zeit, hinein in das Leben der Gemeinschaften und Kirchen unserer Tage. Es ist ein Buch, dem man weiten Eingang bei allen wünscht, die um einen neuen, von Gott gewirkten Aufbruch geistlichen Lebens ringen. J. Kr.

Rudolf Lettau:

### Die kommende Herrlichkeit.

Das kommende Herrlichkeitsreich unseres Herrn Jesus Christus auf Erden. Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg (1937). 108 S. 3, — RM.

Aus dem Buche Lettaus spricht große Liebe zu Christus und ebenso große Sehnsucht nach dem Kommen von dessen Herrlichkeitsreich auf Erden. In seinem Inhalt ist das Buch daher stark eschatologisch, d. h. auf die endgeschichtlichen Fragen eingestellt. Zugleich zeigt der Verfasser, wie stark die Erwartung auf das Herrlichkeitsreich die Gläubigen einigen könnte. Gerade in den endgeschichtlichen Fragen weichen viele aber in ihrer Erkenntnis stark von einander ab. Auch den Ausführungen des vorliegenden Buches werden kaum alle vorbehaltlos zustimmen, manches wird man jedoch stark bejahen. J. Kr.

Alo Münch:

Johann Christoph Blumhardt. Ein Zeuge des gegenwärtigen Gottes. Band 9 der Sammlung: „Menschen, die den Ruf vernommen.“ Brunnen-Verlag, Gießen und Basel. 96 Seiten. Kart. —,90 RM; geb. 1,20 RM.

Walter Drefß:

### Martin Luther. Versuchung und Sendung.

Band 11 der Sammlung „Menschen, die den Ruf vernommen.“ Brunnen-Verlag, Gießen und Basel. 94 Seiten. Kart. —,90 RM; geb. 1,20 RM.

Wie dankbar die gegenwärtige christliche Gemeinde für die Sammlung der Kurzbiographien ist, die der Brunnenverlag herausgibt, bezeugen auch diese beiden Bändchen durch ihr Erscheinen. Der sehr handliche und geschmackvolle Einband, der niedrige Preis und der überaus gediegene Inhalt jedes Bändchens ermutigt und reizt zur Anschaffung weiterer Erscheinungen. Denn was sie innerlich über das Leben der von ihnen behandelten Persönlichkeiten bieten, liegt durchweg über dem Durchschnitt kurzer Lebensbeschreibungen. Die Verfasser haben die Fülle ihres Stoffes innerlich verarbeitet und alsdann von einer bestmöglichen geistlichen oder geschichtlichen Schau aus geformt. Viel Grundföhlliches wird in der kleinen Schrift von Luther gesagt. Welch einen Einblick gewinnt man durch das andere Bändchen in das Leben Blumhardts, der einmal den Satz prägte: „Glauben heißt Gebet gegenwärtig nehmen.“ J. Kr.

## Licht im Osten

Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens<sup>1</sup>

Denn wir verkündigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus.

Er ist der Herr,

und wir sind um Jesu willen eure Knechte.

2. Kor. 4, 5.

### Entstehung.

Der Missionsbund „Licht im Osten“ verdankt seine Entstehung einer einzigartigen Lage. Schon vor dem Kriege waren weite Teile des russischen Volkes in seltener Weise für die Aussaat des göttlichen Wortes vorbereitet und aufgeschlossen worden. Während des Krieges waren Tausende russischer Kriegsgefangener in deutschen Lagern durch die Verbreitung der Heiligen Schrift und den Dienst treuer Seelsorge zum lebendigen, persönlichen Glauben geführt worden. Sie durften, nach Friedensschluß heimgekehrt, in ihrem Vaterlande Rußland an einer tiefgreifenden, evangelischen Erweckungsbewegung mitwirken, die mitten in den Wirren und Greueln des Bürgerkrieges Unzähligen den Trost des Evangeliums ins Herz goß. Wiederum bedurften Tausende aus der Oberschicht des russischen Volkes, die vor dem Bolschewismus nach Deutschland geflüchtet waren, dringend geistlicher und materieller Hilfe.

Angelehnt solcher großen Möglichkeiten zum Dienst und zugleich solcher erschütternden Notlage, begründeten Jakob Kroeker und W. L. Jack, die beide schon in der Vorkriegszeit in segnetem Evangeliumsdienst unter dem russischen Volke gestanden hatten, zusammen mit einem kleinen Kreis deutscher und schwedischer Freunde am 6. Febr. 1920 den Missionsbund „Licht im Osten“.

### Die Aufgabe.

Dem neugegründeten Missionsbunde war seine Aufgabe in folgenden drei Linien klar vorgezeichnet:

Erschließung der Lebenskräfte des Evangeliums für die Völker, die das weite russische Reich und seine Randstaaten bewohnen, sowie für die weitverstreute russische Emigration;

Liebesdienst an der kämpfenden Gemeinde in Not und Verbannung, sowie an russischen und rußland-deutschen Flüchtlingen;

Volksmission in den Kirchen des Westens auf Grund der besonderen Schau, die sich aus der steten, engen Gemeinschaft mit der leidenden Gemeinde im Osten ergibt.

Seit der verschärften Religionsgesetzgebung in der Sowjetunion vom Jahre 1929 ist der reine Liebesdienst an den Glaubensgeschwistern in Rußland sowie der missionarische Dienst an den Gemeinden der Randstaaten und der Emigration notwendigerweise in den Vordergrund getreten. Gleichwohl bleibt die Förderung des Evangeliums unter den Völkern Rußlands nach wie vor das innere Zentrum des Werkes, und die Unterstützung der Glaubensbrüder in Rußland ist auch heute noch ein ganz wesentlicher Zweig

<sup>1</sup> Wir haben soeben ein kurzes, vierseitiges Blatt fertiggestellt, das alles Wissenswerte über Entstehung und gegenwärtigen Dienst unseres Missionswerkes enthält. Wir drucken den Text hier im Wortlaut für die Leser unserer Zeitschrift ab, denen wir das kleine Blatt gern kostenfrei zu Werbezwecken zur Verfügung stellen

unserer Arbeit. Auch alle Stärkung der Evangeliumsgemeinden außerhalb Rußlands soll letzten Endes der Kirche Jesu Christi in der Sowjetunion auf den Tag ihrer ersehnten Befreiung dienen.

Die Volksmission im Westen ergab sich unabweisbar aus dem Dienst am Osten. Was in Rußland vor sich ging, rückte die Krisis, in der unsere westlichen Kirchen stehen, in ein besonders scharfes Licht. Darum hat der Missionsbund „Licht im Osten“ von Anfang an seine Mitverantwortung für die Kirchen des Westens aufs stärkste empfunden. Ihnen gilt es durch lebendige Evangeliumsverkündigung zu dienen, sowie, insbesondere durch das Zeugnis von Kampf, Leiden und Siegen der Gemeinde Gottes in Rußland, den Blick zu schärfen und den Glauben zu stärken.

### Arbeitsgrundsätze.

Der Missionsbund „Licht im Osten“ ist ein völlig freies, evangelisches Werk, das von keiner kirchlichen oder staatlichen Stelle Unterstützung empfängt. Er tut seinen Dienst nur mit den Gaben, die ihm die Liebe und der Opfer Sinn der christlichen Gemeinde freiwillig darreicht.

Er bekennt sich zu dem biblischen Grundsatz der Einheit aller Gläubigen nach Joh. 17, 21 unter Achtung der Eigenart der geschichtlich gewordenen Kirchen und Bekenntnisse.

Er gründet nicht Missionsgemeinden im Osten, sondern fördert gesundes, evangelisches Gemeindeleben, wo es ihm bekannt wird und ihn um seine Hilfe angeht.

Er unterstützt die notleidenden Christen ohne Rücksicht auf ihre Konfession.

### Die gegenwärtige Arbeit.

Die gegenwärtige Arbeit des Missionsbundes gliedert sich in folgende drei Hauptzweige: Ostmission, Volksmission, Missionsverlag und Buchhandlung.

Die Ostmission geschieht durch

Unterstützung der notleidenden Glaubensgenossen, besonders auch der Diener am Wort, in der Sowjetunion ohne Unterschied der Konfession;

Unterstützung russischer und anderer slawischer evangeliumschristlicher Gemeinden in Polen, Estland, Lettland, Bulgarien, Jugoslawien, Deutschland, der Mandschurei, China, Südamerika u. a. Ländern;

Unterstützung der evangelischen Kirche unter den Ukrainern in Polen, reformierter und lutherischer Zweig;

Mitarbeit an der ukrainischen Bibelübersetzung;

Herausgabe, Drucklegung und Versand christlichen Schrifttums in russischer Sprache: Bibeln und Bibelteile, Bibelkonkordanz, erbauliche Schriften und Handreichungen für Prediger, geistliche Liederbücher, „Lichtstrahlen, Handreichung zum täglichen Bibelstudium“, Zeitschrift „Evangeliskaja Wera“ (Der Evangeliums-Glaube); in ukrainischer Sprache: Traktate, christlicher Haushalender;

Unterstützung einzelner Emigranten mit Geld, Kleidern, Lebensmitteln, christlichem Schrifttum;

Briefwechsel mit den Glaubensgeschwistern im Osten zu ihrer Stärkung und Festigung im Glauben;

persönliche Sühlnahme durch jährliche Reisen in den Osten.

Die Volksmission besteht in

Evangelisation und biblischen Vorträgen, Bibelkursen, Freizeiten; alljährlichen Glaubens- und Missionskonferenzen in Wernigerode, Frankfurt am Main sowie in Bern (Schweiz);

Vorträgen über Rußland, (Bericht und Deutung der Lage der russischen Christenheit, Lichtbildervorträge);

kirchlichen Feierstunden unseres Evangeliums-Chores und Quartetts, (Gesang russischer, geistlicher Hymnen und Lieder) mit Vorträgen begleitender Reisesekretäre, rußland-deutscher Flüchtlinge aus der Sowjetunion;

„Dein Reich komme!“ Monatschrift mit biblischen Aufsätzen, sowie Berichten und Zeugnissen aus dem Ringen der Gemeinde in Rußland und dem Fortschreiten des Reiches Gottes unter den Völkern des slawischen Ostens.

Werbung von unterstützenden Freunden des Dienstes an den Völkern des slawischen Ostens.

Missionsverlag und Buchhandlung. Aufgabe des Missionsverlages ist es, das Zeugnis der russischen Gemeinde auch durch das gedruckte Wort in Büchern und Broschüren wirksam werden zu lassen und zugleich all die Probleme und Fragen, die sich mit dem Kampf der Kirche in Rußland verbinden, vom evangelischen Blickpunkt aus zu behandeln.

Die Buchhandlung vermittelt nicht nur unsere eigenen Veröffentlichungen, sondern auch die anderer christlicher Verlage.

### Organisation des Missionsbundes „Licht im Osten“.

Vorstand.

Geschäftsführung: Missionsdirektor Jakob Kroeker; Missionsinspektor Pastor Walter L. Jack; Missionsinspektor Paul Achenbach; sämtlich in Wernigerode.

Weitere Mitglieder: Prof. Theophil Schlarb, Gießen; Pastor Lic. Hans Brandenburg, Berlin; Direktor F. Heitmüller, Hamburg; Superintendent Ungnad, Berlin; Dr. Joachim Müller, Wernigerode.

Mitarbeiter: Sekretär Gerhard Fast, Wernigerode; Max Serber, Berlin; Sekretär Anton P. Kiefer, Berlin; Sekretär Gottfried Wessel, Kassel.

Verwaltung: Jakob Dnč, russisch-ukrainische Abteilung; Ewald Schwarzkopf, Verlag; Jakob Kroeker jr., Buchhaltung; sämtlich in Wernigerode.

Generalkomitee: Der Vorstand, der das Werk verantwortlich leitet, legt alljährlich einem Generalkomitee über die geleistete Arbeit und den Stand der Finanzen — nach Prüfung durch einen Wirtschaftsprüfer — Rechenschaft ab. Die Mitglieder des Generalkomitees gehören verschiedenen Kirchen und Freikirchen sowie christlichen Missions- und Liebeswerken an.

Der Missionsbund ist angeschlossen an die Arbeitsgemeinschaft der missionarischen und diakonischen Verbände der Deutschen Evangelischen Kirche und die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Volksmissionare.

In der Schweiz und in Holland haben sich schon seit langem selbständige Zweige gebildet, die in engster Gemeinschaft mit dem deutschen Werk stehen.

Schweizer Zweig: Pfarrer B. Pfister, Vorstehender; A. Erni, Schatzmeister; Fräulein A. Simon, Sekretärin; sämtlich in Bern.

Holländischer Zweig: G. L. Baron van Boehelaer, Bilthoven, Vorstehender; Dr. S. Dressehuis, Oldeboorn, Sekretär; G. Streithorst, Weesp, Schatzmeister.

In freier Arbeitsgemeinschaft steht der Missionsbund mit der schwed. Sällskapet för Evangelii Utbredande i Ryssland, (Gesellschaft für die Ausbreitung des Evangeliums in Rußland), Stockholm.

#### Schrifttum des Missionsbundes.

„Dein Reich komme!“ Die Zeitschrift des Missionsbundes wird den Freunden des Werkes zugesandt. Als freiwilligen Jahresbeitrag für die Unkosten des Blattes erbittet der Missionsbund einen Betrag von 2,40 RM oder die entsprechende Summe in der Landeswährung des Empfängers.

#### Bücher und Broschüren:

Gerhard Faust: Im Schatten des Todes. Erlebnisbericht aus Sowjetrußland. 195 Seiten. Kartoniert 2,- RM, Leinen 3,- RM.

J. Kroeker und J. Müller: Das Bekenntnis der russischen Märtyrerkirche. 40 Seiten. 50 Rpf.

W. Ph. Marzinkowski: Der kommende Christus. 73 Seiten. 1,- RM.

W. Ph. Marzinkowski: Atheismus und Kultur im modernen Rußland. 16 Seiten. 10 Rpf.

Joachim Müller: Evangelische Mission in Sowjetrußland. 23 Seiten. 30 Rpf.

Joachim Müller: Dämonen über Rußland. 22 Seiten. 40 Rpf.

Joachim Müller: Das Ende des christlichen Zeitalters. 40 Seiten. 75 Rpf.

Gott schweigt nicht. 8 Seiten. 10 Rpf.

Kämpfende Kirche in der Sowjetunion. 8 Seiten. 10 Rpf.

Auferstehungslieder. 12 Lieder aus der russischen Evangeliumsbewegung 50 Rpf.

#### Das Evangelium im Osten.

Schriftenreihe über Fragen der Evangelisation und Mission unter den Völkern des Ostens. Im Auftrag des Missionsbundes „Licht im Osten“ herausgegeben von Dr. Joachim Müller:

1. W. Ph. Marzinkowski: Christus und der russische Student.
2. M. Zurakowski: Reformierte Ukraine.
3. J. Schachowski: Das einige Hirtenamt.
4. G. Simon: Islam und Bolschewismus.
5. \* \* \* Gott ist die Liebe. Zeugnisse einer deutschen Frau aus Sowjetrußland
6. R. Stupperich: Russische Sekten.  
(im Erscheinen begriffen.)

Anschrift: Missionsbund „Licht im Osten“, Wernigerode am Harz, Am großen Bleek 36.

#### Postcheckkonten des Missionsbundes:

für Deutschland: Berlin 63326 „Licht im Osten“. Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens e. V., Wernigerode a. H.

für die Schweiz: Nr. III 4269 Bern, Missionsbund „Licht im Osten“, Bern.

für Holland: Giro 166821 „Licht in't Oosten“, Zendingbond tot Verbreiding van het Evangelie onder den Volkeren van het Oosten, Penningmeester G. Streithorst, Weesp, Heerengracht 20.

für Estland: Posti jooksev arve No. 706 Carl Benjamin, Tallinn.

für Lettland: Pasta tekosa rekina Nr. 6154 Fridrich Kozakevics, Apgulde.

für Polen: Konto czekowe Nr. 603.713 Kunas, Gustaw M., Lodz.

**Der Missionsbund ist ein Glaubenswerk,  
das lediglich durch das Vertrauen und die Hilfe seiner Freunde erhalten wird.**

## Das Evangelium im Osten.

Schriftenreihe, im Auftrag des Missionsbundes „Licht im Osten“ herausgegeben von Dr. Joachim Müller.

„In der Tiefe der russischen Volksseele wächst eine neue, gewaltige Bewegung heran, die ihre stärkste Wurzel im Christentum hat.“ So sagt der russische Professor Wladimir Philimonowitsch Marzinkowski in seiner Broschüre „Christus und der russische Student“, die das erste Heft einer neu erscheinenden Schriftenreihe des Missionsbundes „Licht im Osten“ bildet. Und nicht nur die russische Volksseele ist in ihren Tiefen aufgewühlt, die ganze Welt des Ostens ist in Bewegung; denn weit über die Grenzen der Sowjetunion hinaus wirkt der Bolschewismus, verführend, vernichtend, Unruhe bringend, zur Entscheidung zwingend. Irgendwie aber trifft diese so bewegte Welt allenthalben auf das Evangelium, und der Herr, von dem das Evangelium zeugt, ringt um sie.

Diese Begegnung des Ostens mit dem Evangelium in unseren Tagen ist der große Gegenstand der neuen Schriftenreihe. Der Umfang dieser Aufgabe kann nur angedeutet werden. Im Mittelpunkt wird Rußland und seine Christenheit stehen. Die Auseinandersetzung zwischen Bolschewismus und Christentum, wie sie dort leidvoll und doch fruchtbar von orthodoxen und evangelischen Christen erlebt und erduldet wird, wird ihren Niederschlag finden. Aber auch vom siegreichen Lauf des Evangeliums im russischen Reiche und seinen weiten Randgebieten werden die Heften Zeugnis ablegen. Ebenso sollen die Fragen erörtert werden, vor die der Weltbolschewismus die Verkündigung des Evangeliums in allen Erdteilen stellt. Immer wieder werden wir dabei auf die Geschichte zurückgreifen müssen, um die Gegenwart besser zu verstehen.

Vielfältig wie die gestellte Aufgabe wird auch der Charakter der einzelnen Hefte sein. Neben sachlicher, einführender Darstellung durch den außenstehenden, beobachtenden Kenner wird der vom Miterleben diktierte Bericht des Beteiligten zu finden sein, den der Herausgeber ohne eigene Stellungnahme dem Leser übermitteln will. Neben die Gesamtschau wird der zeugnismäßige Einzelausschnitt, neben die geschichtliche Schilderung die grundsätzliche Besinnung treten. Die volkstümliche Form der Darstellung wird weitesten Kreisen die Möglichkeit geben, sich zuverlässige Kenntnis zu verschaffen über das gewaltige Ringen des Evangeliums um die Völker Ostens, das für die gesamte Menschheit so bedeutungsvoll ist.

Bisher liegen fertig vor oder sind in Vorbereitung:

Heft 1: Christus und der russische Student. Zur Geschichte der Christlichen Studentenbewegung in Rußland. Von W. Ph. Marzinkowski. 64 Seiten. 1 RM.

Heft 2: Reformierte Ukraine. Von Mykola Zurakowski, Pfarrer der Ukrainischen Evangelisch-Reformierten Kirche. 32 Seiten. 0,60 RM.

- Heft 3: **Das einige Hirtenamt.** Erster Teil einer Philosophie des orthodoxen Priestertums. Von Johann Schachowskoj, Pfarrer der Russisch-Orthodoxen Gemeinde in Berlin. 23 Seiten. 0,50 RM.
- Heft 4: **Islam und Bolschewismus.** Von D. G. Simon, Theologische Schule zu Bethel.
- Heft 5: **Gott ist die Liebe.** Zeugnisse einer deutschen Frau aus der Sowjetunion. Von \* \* \*

Geplant sind weiter:

Russische Sekten. Von Lic. Dr. R. Stupperich.  
 Gottesstaten unter dem armenischen Volk. Von Pastor Dr. P. Berron.  
 Das Wesen der Sekte. Von Prof. D. F. Blanke.  
 Das byzantinische System der Beziehungen zwischen Staat und Kirche. Von Prof. Dr. St. Zankow.  
 Herrnhut und der Osten.  
 Werdenbe lutherische Kirche im ukrainischen Volke.  
 Glaubenszeugnisse russischer Bekenner.  
 Der Lehrer und Älteste Johann Jakob Löw, ein rußlanddeutscher Märtyrer.  
 Die „Lebendige Kirche“ in Sowjetrußland.  
 Die Skumene und der Osten.

(Die Hefte 1—3 sind bei Erscheinen dieser Nummer lieferbar.)

Ver sandbuchhandlung „Licht im Osten“, Wernigerode a. S.

Der Harz im Herbstkleid ruft zur Stille

## Erholungsheim „Gottesgabe“

Wernigerode a. Harz, Am großen Bleek 36

Herrliche Berglage. Waldnähe. Behagliche Inneneinrichtung. Liegehalle. Freundliche Bedienung. Gute Verpflegung. Tagespreis 3,50 bis 5 RM. Bedienungszuschlag 10%. Zentralheizung und fließendes Wasser. Illustrierter Prospekt kostenlos.

Missionsbund „Licht im Osten“, Wernigerode (am Harz)

### Alpines Wandern

Sonnenfenne. Stegekluren  
 1240 Meter ü. d. M.

Pension „Sonnenberg“  
 Hirschegg, Vorarlberg  
 Zentralheizung fließend  
 Wasser, Pab, W.-G.

Nebenhaus „Harzer Hütte“  
 Behagl. Standquartier,  
 Elektrizität

Anfr. an Frl. Maria Krocker,  
 Hirschegg, Vorarlberg,  
 Haus „Sonnenberg“

(Deutsches Wirtschaftsgebiet.)

Anfang Oktober versandbereit:

## Dein Reich komme-Kalender für das Jahr 1938

24 Halbmonatsblätter mit Worten von Jakob Krocker und seinen Bildern. In Tiefdruck 2,— RM.

Wir bitten, die Bestellungen auf diesen schönen, nun schon so bekannten und bewährten Kalender uns schon jetzt aufzugeben.  
 Portofähige: 1 Kalender 30 Pfa., 2 Kalender 40 Pfg., ab 3 Stück portofrei.

Ver sandbuchhandlung „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz